

„Müssen uns für die Alten starkmachen“

Wie stehen Menschen, die sich in der Hospizarbeit engagieren, zur aktiven Sterbehilfe? Bundestagsdebatte am Donnerstag.

VON SANDRA KINKEL

Düren. „Ich arbeite seit fünf Jahren auch im Hospiz und habe erst einmal einen Patienten erlebt, der gesagt hat ‚Geben Sie mir eine Tablette, ich kann nicht mehr.‘ Ich glaube nicht, dass wir in Deutschland aktive Sterbehilfe brauchen.“

„Palliativmedizin ist leider noch viel zu unbekannt.“

GÜNTER GERKOWSKI,
KRANKENHAUSELSORGER

Günter Gerkowski ist Krankenhauseelsorger und betreut auch die Patienten des Hospizes in Lendersdorf. „Oft sind es weniger die Patienten, die mit ihrem Schicksal nicht zurechtkommen, sondern die Angehörigen“, sagt der katholische Pfarrer.

Bekanntete Abgeordnete der Regierungskoalition hatten zuletzt einen „ärztlich attestierten Suizid“ gefordert. In einem Eckpunktepapier formulieren die Abgeordneten Voraussetzungen für einen Suizid todkranker Menschen mit Hilfe von Ärzten. So müsste der Sterbende unter anderem volljährig und einsichtsfähig sein. Es müsse sich um eine unheilbare Krankheit

handeln, unter der der Patient extrem leiden würde. Schließlich muss der Patient das tödliche Medikament selbst zu sich nehmen können. Übermorgen gibt es eine dreistündige Bundestagsdebatte zum Thema Sterbehilfe. Die Diskussion soll Auftakt einer ganzjährigen Auseinandersetzung mit dem Thema sein, bevor der Bundestag Ende 2015 entscheidet.

Günter Gerkowski: „Es ist wichtig, dass die Menschen medikamentös gut eingestellt sind, keine Schmerzen, keine Luftnot und keine Angst haben müssen. Aber

leider ist die Palliativmedizin einfach noch viel zu unbekannt.“

Auch Gerda Graf, Leiterin der Wohnanlage Sophienhof, Ehrenvorsitzende des Deutschen Hospiz- und Palliativverbandes sowie stellvertretende Vorsitzende der ambulanten Hospizbewegung Düren-Jülich, glaubt, dass aktive Sterbehilfe nicht notwendig ist. „Ich kann verstehen, dass es Menschen gibt, die ihre eigene Situation absolut ausweglos finden und die sich Sterbehilfe wünschen.“ Wichtig sei aber, die Menschen bis zuletzt zu begleiten. „Und zwar so, dass Leben bis

zuletzt möglich ist.“ Gerda Graf spricht von medizinischer, psychosozialer, aber auch spiritueller und psychologischer Betreuung. „Wenn das alles optimal passiert, haben die Menschen nicht den Wunsch nach Sterbehilfe.“ Wichtig sei, so Graf weiter, sich zu fragen, warum gerade ältere Menschen sich oft als Belastung für die Gesellschaft fühlten. „Wir müssen uns für die Alten starkmachen“, so Graf, und „ihnen die Möglichkeit geben, dass sie sich bis zum Schluss gut aufgehoben fühlen.“

„Wir lehnen aktive Sterbehilfe

ab“, sagt Thomas Kleiner, stellvertretende Pflegedienstleiter des stationären Hospizes am St. Augustinus Krankenhaus in Lendersdorf. „Unsere Erfahrung ist, dass der Gedanke an Sterbehilfe nicht aufkommt, wenn die Patienten medikamentös gut eingestellt sind.“

„Patienten helfen“

„Es ist unsere Aufgabe und unser Anspruch, Patienten zu heilen“, so Dr. Gereon Blum, Geschäftsführer des Krankenhauses Düren. „Bei denjenigen, die wir nicht mehr heilen können, wollen wir Schmerzen und Leid – so gut es eben geht – lindern. Deshalb legen wir Wert auf eine qualifizierte und mit viel menschlichem Engagement angewandte Palliativmedizin.“ Die Debatte über menschenwürdiges Leben und Sterben würde im Krankenhaus Düren mit großer Ernsthaftigkeit geführt und sei auch wiederholt Thema von hochkarätig besetzten öffentlichen Veranstaltungen gewesen. Blum: „Die Referenten, die wir dafür gewinnen konnten, gehören auch zu den Experten, die sich derzeit aus ethischer und juristischer Sicht mit der Gesetzesinitiative zur Sterbehilfe befassen. Auch deshalb haben wir großes Vertrauen darin, dass sich ein gesellschaftlicher Konsens zu dieser wichtigen Problematik finden lässt.“

Ausstellung in der Marienkirche: „Bevor ich sterbe, möchte ich...“

„Was ist uns eigentlich im Leben wichtig, wenn wir schon den Tod im Nacken haben?“ Diese Frage hat sich die US-Künstlerin Candy Chang gestellt, als ein Mensch starb, der ihr sehr nahe stand. Die Antworten wurden auf schwarze Tafeln notiert, zunächst von ihr, dann von Bekannten, schließlich von Menschen aus der ganzen Welt. Es entstand eine weltweite Kunst-Aktion. Der Verein „Lebens- und Trauerhilfe Düren“ hat diese Aktion mit der Jugendkirche St. Marien und der katholischen Schulseelsorge in die Marienkirche geholt.

Noch bis Montag, 17. November, können Besucher dort auf zwei Ta-

feln den Satz „Bevor ich sterbe, möchte ich...“ vervollständigen. Fotos aller Antworten werden später ins Internet gestellt.

„Wir möchten niemanden depressiv machen“, sagt Pfarrer Toni Straeten



Rudi Hürtgen, Kaplan Achim Köhler, Anja Berger, Michael Kruse und Pfarrer Toni Straeten (v. l.).

ten. Die Auseinandersetzung mit dem Ende des Lebens sei auch eine positive Beschäftigung mit dem eigenen Leben, den Zielen, den Plänen und den Menschen, die einem wichtig sind und die einen im Leben begleiten. Seine These: Wer sich mit dem Tod beschäftigt, der fragt nach dem Leben, nach dem Hier und Jetzt. „Mein persönliches Ziel“, so Toni Straeten, „ist es, Lebemeister zu werden.“

Die Aktion richtet sich auch an Jugendliche. Am Donnerstag sind Schüler in der Marienkirche zu Gast. Am Mittwoch, 12. November, steht ab 18 Uhr ein Treff für junge Leute auf dem Programm.